



Straussmania: Popkultur des 19. Jahrhunderts

Das Multimedia-Projekt "Straussmania" widmet sich im Dezember 2022 den Schauplätzen und Protagonisten der Populärkultur des 19. Jahrhunderts. In einzelnen Kapiteln erzählt "Straussmania" von Orten wie der Neuen Welt in Hietzing, dem Sperl in der Leopoldstadt oder dem Apollosaal am Schottenfeld. All diese Orte schwingen gleichsam im Dreivierteltakt, denn sie sind verbunden mit der Musik der Familie Strauss und ihren Zeitgenossen. "Straussmania" ist ein gemeinsames Projekt von ORF.at, dem Wiener Institut für Kultur- und Zeitgeschichte (vicca.at) und der Wien Bibliothek.

Die vielen Ursprünge des Neujahrskonzerts der Wiener Philharmoniker

Oliver Rathkolb

Die globale Erfolgsgeschichte des Neujahrskonzertes der Wiener Philharmoniker basiert auf fünf Säulen: Dem großartigen Orchester der Wiener Philharmoniker, einem zeitlosen und immer wieder emotional aufladbarem Repertoire der Familie Strauss (Vater Johann, Söhne Johann, Eduard und Josef), von Joseph Lanner, Carl Michael Ziehrer, Joseph Hellmesberger jun. und anderer Musiker aus dem 19. Jahrhundert. Dazu kommen die prächtige Kulisse des Goldenen Saals des Musikvereins in Wien und eine perfekte globale Fernsehübertragung, die sich 2022 in 92 Ländern auf 5 Kontinenten 1161 Millionen Menschen angesehen haben. Zuletzt prägen international renommierte Dirigenten sowohl die musikalische Qualität als auch die Wahrnehmung des Neujahrskonzertes. Mit der Einführung von drei Konzerten (Voraufführung, Silvesterabendkonzert, Neujahr) wird von Dirigenten und Orchester eine extreme emotionale und physische Höchstleistung auf Marathon-Niveau verlangt. Schon wenige Tage nach der Konzertserie gibt es bereits eine weltweit verkaufte DVD.

Bereits im 19. Jahrhundert bot das Repertoire des heutigen Neujahrskonzertes eine höchst erfolgreiche lokale Musikkulisse für den vielfältigen Konzertbetrieb in zahlreichen Vergnügungsetablissemments bis hin zu Open Air Bühnen, die es in fast allen Bezirken Wiens gab. An den Wochenenden begeisterte diese Form der Wiener Musik zigtausende Besucher und Besucherinnen, und oft fanden sich bis zu 10.000 Menschen bei einem dieser Events – beispielsweise in Schwendners Neuer Welt in Wien Hietzing – ein. Aber auch während der Arbeitswoche gab es diverse Konzerte. Zu Recht hat der Chefredakteur von ORF.at, Gerald Heidegger, in einer aktuellen Serie auf dem neuen Player Topos diesem Kulturtrend den Namen „Straussmania“ gegeben (<https://topos.orf.at/strausmania100>), die in Kooperation mit dem Wiener Institut für Kultur- und Zeitgeschichte entwickelt wird (<https://www.vicca.at/en/>). (

Diese Form der populären Unterhaltungsmusik hat durchaus etwas Revolutionäres durch ihre Ausgelassenheit und die Körpernähe der neuen Tanzformen in sich getragen und begleitete in der Turboglobalisierung vor 1914 die boomende Entwicklung Wiens zu einer der größten Städte der Welt. Hinter der scheinbaren Leichtigkeit der zahllosen Walzer, Polkas und Märsche steckt aber durchaus eine die Musiker und Musikerinnen herausfordernde Interpretation. Daher klingt das Repertoire wesentlich ausdrucksvoller, wenn es ein so anerkanntes internationales Orchester wie die Wiener Philharmoniker spielen. Dazu kommt eine nonverbale Übereinstimmung zwischen Orchester und Dirigent – auch das ist ein besonderes Markenzeichen des Neujahrskonzertes. Schon bei der Auswahl der Stücke ist es wichtig, eine dramaturgisch spannend aufgebaute Mischung zwischen bekannten und unbekanntem Stücken

zusammenzustellen. Heuer hat der Dirigent Franz Welser-Möst 70 % neue Werke ins Programm genommen.

Die emotionale Wirkungsmacht dieser Musik bewährt sich in der aktuellen Turboglobalisierung mit vergleichbaren rasanten technologischen Entwicklungen und deren politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen wie vor 1914. Die Menschen suchen scheinbar ähnliche freudvolle Abwechslungen vom alle überfordernden Alltag in der Gegenwart zwischen Turboglobalisierung und digitaler Revolution.

Im 19. Jahrhundert waren die Strauss-Kapellen durchaus Konkurrenten der Wiener Philharmoniker, die zwar als Staatsopernorchester im k.k. Hofoperntheater begeisterten, aber gleichzeitig als privater Verein Wiener Philharmoniker ein Zusatzeinkommen erspielen mussten. Der Dirigent Ernst Theis hat die frühen Interaktionen zwischen diesen Orchestern erforscht und darauf hingewiesen, dass Eduard Strauss mit einem 60 Mann Orchester bereits am 1. Jänner 1871 im Wiener Musikverein ein Konzert zu Neujahr gab, wobei nicht nur Walzer und Polkas, sondern auch Auszüge aus Opern und Liedern aufgeführt wurden. Damals wurde aber – laut einem Protokoll einer philharmonischen Hauptversammlung im Juni 1872 – von manchen Philharmonikern die „Straussische Musik“ als „Schädigung des Rufes der philharmonischen Konzerte“ disqualifiziert. Immerhin aber bestritten die Wiener Philharmoniker anlässlich der Feiern zum fünfzigjährigen Berufsjubiläum von Johann Strauss Sohn ein Festkonzert im Goldenen Saal des Musikvereins, und wenige Tage vor seinem Tod 1899 dirigierte der „Walzerkönig“ in der Hofoper die Ouvertüre seiner Meisteroperette *Die Fledermaus*.

Diese Ambivalenz sollte sich nach dem Ersten Weltkrieg ab 1921 ändern. Vor allem allem der Dirigent Clemens Krauss brachte seit 1927 immer wieder Stücke aus dem Strauss-Repertoire – u.a. auch bei den Salzburger Festspielen – zur Aufführung. Erst als er 1934 den Verlockungen des NS-Regimes nicht widerstand und abrupt aus Wien nach Berlin wechselte, endete die Strauss-Konjunktur der Wiener Philharmoniker. Nach dem „Anschluß“ Österreichs an das Nationalsozialistische Deutschland 1938 kehrte Krauss wieder zurück und nahm diese Tradition wieder mit „Johann-Strauß-Konzerten“ auf. Bereits Clemens Hellsberg im Jahr 1992 und Fritz Trümpi 2011 haben in ihren Publikationen den Dirigenten Clemens Krauss als Initiator der „Johann-Strauß-Konzerte“ ab der Jahreswende 1939/1940 – damals als „Außerordentliches Konzert“ bezeichnet – hervorgehoben. Die Einnahmen dieses Konzertes wurden für das NS- „Kriegswinterhilfswerk“ verwendet.

Bald entwickelte Krauss die nächste wichtige Säule des Neujahrskonzertes auf dem Weg zu einer globalen Musikikone: die Rundfunkübertragungen im gesamten Deutschen Reich. Im November 1940 wurde in einem Vertrag mit der Reichsrundfunkgesellschaft festgehalten, dass „vier Philharmonische Akademien im großen Musikvereinsaal zu Wien gespielt für den Großdeutschen Rundfunk“ – 13. Dezember, 1. Jänner („Johann-Strauß-Konzert“), 25. Jänner und 15. März 1941 – unter der Leitung von „Professor Clemens Krauss“ stattfinden sollten.

Ohne dass es irgendwelche Interventionen von NS-Potentaten gegeben hätte, passte die erfrischende und emotional erheiternde „Walzer-Seligkeit“ perfekt als ein Mosaikstein in das Schema nationalsozialistischer Propaganda- und vor allem Rundfunkpolitik – ebenso wie Wolfgang Amadeus Mozart oder Franz Lehár. Im Programmheft zur ersten Serie dieser in Wien gestalteten Sendereihe wird neben der beabsichtigten Breitenwirkung der Beitrag zur „deutschen Musik“ hervorgehoben und die Vorgeschichte der Walzerkompositionen in den „Vorstadtkneipen“ als „Ausdruck des ostbayrischen Volksstammes, der hier auf vorgeschobener Grenzwacht stand“, ideologisch betont. Natürlich eine völlige Verdrehung und Fehlinterpretation der kulturellen Entwicklungen in Wien während des Biedermeier.

Die politische Funktionalisierung der Musik von Johann Strauss und seinem Umfeld wurde auf die Spitze getrieben, als Joseph Goebbels selbst Johann Strauss' teilweise jüdische Herkunft durch Fälschung der Taufmatriken in Wien vertuschen ließ – übrigens mit einem die Absurdität seines antisemitischen Rassismus enthüllenden Eintrag in seinem Tagebuch: „Ein Oberschlauberger hat herausgefunden, daß Joh. Strauß ein Achteljude ist. Ich verbiete, das an die Öffentlichkeit zu bringen. Denn erstens ist es noch nicht erwiesen, und zweitens habe ich keine Lust, den ganzen deutschen Kulturbesitz so nach und nach unterhöhlen zu lassen. Am Ende bleiben aus unserer Geschichte nur noch Widukind, Heinrich der Löwe und Rosenberg übrig. Das ist ein bißchen wenig. Da geht Mussolini viel klüger vor. Er okkupiert die ganze Geschichte Roms - von der frühesten Antike angefangen - für sich. Wir sind demgegenüber nur Parvenüs. Ich tue dagegen, was ich kann. Das ist auch der Wille des Führers.“

Das Alleinstellungsmerkmal, das das Neujahrskonzert heute als globales „Musik-Label“ hat, traf weder 1939–1945 noch in den ersten Nachkriegsjahrzehnten zu, es blieb ein auf Deutschland bzw. nach Ende des II. Weltkrieges auf Österreich beschränktes Ereignis. 1946 hatte das ehemalige „Johann-Strauss-Konzert“ bereits „Tradition“. Der Dirigent des Philharmonischen Konzertes vom 1. Jänner 1946, das nunmehr erstmals unter dem neuen Titel Neujahrskonzert firmierte, Professor Josef Krips, notierte kurz und bündig: „Das Jahr 1946 begann ich mit dem ersten Neujahrskonzert im Frieden“. Krips, von den Nazis als Halbjude stigmatisiert und in der NS-Zeit als Dirigent unerwünscht, sah offensichtlich in der Fortsetzung des Konzertes, dessen vorläufig letzte Aufführung – wie der einfache Programmzettel zeigt – am 1. Jänner 1945 in Endzeitstimmung stattgefunden hatte, kein Problem und leitete auch die Aufführung am 1. Jänner 1947. Das Neujahrskonzert wurde als rein österreichisches Kulturerbe fortgeführt – von 1948 bis 1954 mit Clemens Krauss als Dirigent, dann mit dem Konzertmeister Willi Boskovsky bis 1979. Seit 1980 hingegen leiten in unterschiedlicher Abfolge international renommierte Dirigenten das Neujahrskonzert. Diese Entscheidung zur Abwechslung verstärkte sicherlich die weltweite Aufmerksamkeit.

Erst mit dem Beginn von Fernsehübertragungen 1959 entwickelte sich das Neujahrskonzert zu einem globalen Musikereignis, übrigens seit 1969 auch in Farbe und seit 1972 in Übersee ausgestrahlt.

Aber erst mit langer Verzögerung wurde seit 2013 sowohl international als auch in Österreich die prägende Phase des Neujahrskonzertes in der NS-Zeit aufgearbeitet und umfassend auf der Website der Wiener Philharmoniker dokumentiert. Gerade die internationale Musikgeschichtsforschung kann einen wichtigen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit der Rolle von Österreichern im Nationalsozialismus, im Zweiten Weltkrieg und der Shoa in der Kulturgeschichte leisten.

So hat nach mehreren Vorarbeiten der damalige Vorstand der Wiener Philharmoniker Clemens Hellsberg 2013 sowohl einen kritischen Dokumentarfilm über die Wiener Philharmoniker als auch eine umfassende Forschungsstudie zu den verfolgten, ermordeten und ins Exil vertriebenen Orchestermitgliedern durch eine Historikergruppe – Bernadette Mayrhofer, Fritz Trümpi sowie Oliver Rathkolb als Projektleiter – initiiert. 2014 folgte eine von der Chumir Foundation (Vorsitzender Joel Bell) finanzierte internationale Konferenz, „The Arts of Vienna. A Proud History, A Painful Past“ zu diesen Themen in New York, gefolgt von Veranstaltungen in Toronto, Calgary und Berkeley.

Der heutige Vorstand der Wiener Philharmoniker, Daniel Froschauer, wird am 23. März 2023 17 Gedenksteine zur Erinnerung an die ehemaligen Kollegen und ihre Familien, die ermordet oder ins Exil vertrieben wurden, öffentlich präsentieren. Sie sollen vor jenen Wohnorten verlegt werden, an denen sie zuletzt gelebt haben. Auch diese Erinnerung gehört nun zu einer kritischen Reflexion über das Neujahrskonzert 2023 und seine lange Geschichte. Gerade 2023 ist das

Neujahrskonzert mehr denn je eine Friedensbotschaft, um positive Schwingungen in die Welt hinaus zu senden!

Text Oliver Rathkolb (wissenschaftliche Mitarbeit Lydia Rathkolb)